

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

„Anne Frank – eine Geschichte für heute“

Rede zur Ausstellungseröffnung am 09.01.2003

im Max-Planck-Institut für Plasmaphysik

Der Titel dieser Ausstellung ist mit Bedacht gewählt: „Anne Frank – eine Geschichte für heute“. Es geht bei dieser Ausstellung also um die *Vergegenwärtigung* eines Geschehens, eines persönlichen Schicksals und auch um die *Vergegenwärtigung* einer Periode deutscher Geschichte. Damit steht die Frage im Raum: Was haben uns das Geschick der Anne Frank und die damit verbunden Problemfelder für unser Leben *heute* zu sagen? Geschichte ist ja nicht etwas, was um ihrer selbst willen betrachtet wird. Sie ist auch nicht in erster Linie dazu da, um Generationen von Schülern mit Geschichtszahlen zu traktieren. Wir betrachten unsere Geschichte, um ein Bewusstsein von uns selbst zu bekommen. Es geht um Antwort auf die Fragen: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Was bestimmt unsere Gegenwart? und vor allem: Wie können wir in Zukunft miteinander leben? Diese Fragen bestimmen ein Volk ebenso, wie jeden einzelnen Menschen.

Was damit gemeint ist, lässt sich am konkreten Einzelfall am besten verdeutlichen. Jede und jeder von uns hat eine bestimmte Herkunft. Sie oder er wird geboren, wächst auf und macht konkrete Erfahrungen. Wir stehen von Anfang an einem System von Normen gegenüber, die sich z.T. widersprechen. Wir werden geprägt durch Eltern, Lehrer oder andere Bezugspersonen. Und das auch nicht immer zum Guten. Auf jeden Fall haben wir durch diese Einflüsse Überzeugungen und bestimmte Wertvorstellungen angenommen. Wir haben ein Bild von uns selbst und von der Welt um uns und müssen nun unser Leben meistern. Selbst wenn wir vielleicht mit vielem, was uns geprägt hat, nicht einverstanden sind. Wenn wir uns vielleicht vorgenommen haben: Bei meinen Kindern würde ich es ganz anders machen – wir müssen uns zu unserer Vergangenheit in irgendeiner Weise verhalten. Unsere Vergangenheit bestimmt uns unbewusst manchmal mehr als uns vielleicht lieb ist. Wir können nicht aus unserer Haut. Aber wir können uns andererseits auch nicht ein ganzes Leben lang damit entschuldigen,

dass an unserem etwaigen Fehlverhalten unsere Eltern oder die Verhältnisse schuld sind. Zur eigenen Mündigkeit gehört, dass wir unsere Vergangenheit zu uns rechnen und für unser Leben als Ganzes Verantwortung übernehmen. Es ist nicht sinnvoll zu sagen: Dieser Teil des Lebens gehört nicht zu mir. Damals war ich noch jung. Oder: Ich habe nun einen Schlussstrich gezogen. Jetzt geht mich das nichts mehr an. Selbst wenn uns für etwas Geschehenes Vergebung zuteil wird, wenn Gott vergibt oder die Betroffenen sagen: Wir haben dir verziehen. Lasst uns neu miteinander beginnen. Selbst dann ist das Geschehene ja nicht einfach ungeschehen gemacht oder vergessen.

Solche Geschichtsvergessenheit wäre naiv – denn die Vergangenheit holt einen immer wieder ein, ob man will oder nicht – und sie ist auf der anderen Seite auch verantwortungslos. Denn wenn ich nicht zu meiner Geschichte stehe, stehle ich mich aus der Verantwortung. Ich muss mir dann die Unterstellung gefallen lassen, dass ich mich jederzeit wieder zu tun. Wie gefährlich diese Haltung ist, zeigt heute der Rechtsradikalismus, der alle überkommenen Werte links liegen lässt und offenbar zu allen Taten bereit ist. Wo es keine Verantwortlichkeit mehr gibt, weder vor dem eigenen Gewissen, noch anderen Menschen oder einer höheren, göttlichen Instanz gegenüber, da sind die Folgen erschreckend. Da brennen Häuser, wie in Mölln und Rostock-Lichtenhagen, da werden ausländische Menschen durch die Straßen gehetzt oder Obdachlose totgeschlagen, wie es hier in Greifswald und auf Usedom passiert ist.

Geschichtsvergessenheit und Geschichtsleugnung sind in unserem Land keine Seltenheit. Insbesondere die jüngere deutsche Geschichte ist davon betroffen. Die Leugnung der Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes ist das herausragende Beispiel. Schon als diese schrecklichen Dinge geschahen, wollten und konnten die meisten Menschen es sich nicht vorstellen, dass sie zu einem Volk gehören, das seine jüdischen Mitbürger in die Gaskammern der Konzentrationslager schickt. Ohnmacht, mangelnde Zivilcourage und Angst, dafür in die Verantwortung genommen zu werden, waren damals vorherrschend. Was ist es heute, das die Vernichtung von 6 Millionen Juden leugnen lässt? – Seitdem das Internet neue Räume eröffnet, die sich der strafrechtlichen Verfolgung weitgehend entziehen, hat diese Propaganda wieder zugenommen. Es ist bezeichnend,

dass auch das Tagebuch der Anne Frank immer wieder diesen Verleugnungs- und Verleumdungsstrategien ausgesetzt war. So musste etwa noch im Jahre 1979 Otto Frank, Annes Vater, der die schrecklichen Ereignisse überlebt hatte – inzwischen 90jährig – vor Gericht die Echtheit des Tagebuchs seiner Tochter bezeugen. Die Authentizität dieses Tagebuchs wurde und wird massiv bestritten. Gerichtsverhandlungen wurden angestrebt und einmal gemachte wissenschaftliche Expertisen angefochten. Auch dies ein Fall von Geschichtsvergessenheit und Geschichtsleugnung, der sich wohl nicht zufällig auf dieses Tagebuch stürzt.

Dieses Tagebuch der Anne Frank ist ein besonderes Geschichtszeugnis, weil wir hier in das Erleben eines konkreten Menschen Einblick bekommen. Hier geht es um das Mädchen Anne, das zusammen mit sieben anderen Menschen zwei Jahre lang in einem Amsterdamer Hinterhaus zwischen Verzweiflung und Hoffnung ausharrte. Das Geschick von diesen acht Menschen wird dadurch greifbarer als das von 6 Millionen. Das Problem der großen Zahlen und ungezählten Schicksalen ist ja in der Tat, dass sie sich der Vorstellung entziehen. Sechs Millionen ermordete Juden – das ist so schrecklich, dass es die menschliche Vorstellung übersteigt. Eine ungefähre Ahnung von dem Ausmaß dieser Gräueltat bekommt man, wenn man nach Auschwitz oder auch in ein anderes KZ fährt. Wer einmal den Berg der Schuhe oder der Brillen von Tausenden ermordeter Menschen gesehen hat, wird dieses Bild wohl sein Lebtag nicht mehr los. Das Tagebuch der Anne Frank hat so eine Breitenwirkung, weil es Identifikation mit einem konkreten Menschen ermöglicht. Es gibt vielerlei Möglichkeiten die Geschichte zu betrachten.

So richtig plastisch wird die Geschichte aber erst, wenn ich konkrete Menschen wahrnehme und ihre Sorgen, Freuden und Ängste verstehe. Geschichte wird dann anschaulich, wenn ich mich hineinfühlen kann. Genau das ist die Stärke des Tagebuchs der Anne Frank. Es bietet die Möglichkeit, sich mit der Schreiberin zu identifizieren. Gerade auch Jugendliche finden hier viele von den Problemen wieder, die sie selbst beschäftigen und umtreiben. Denn Anne Frank schreibt ja nicht nur über die politische Situation, den Krieg und die Verfolgung. Sie schreibt auch über das Verhältnis zu ihren Eltern, mit denen sie um ihre eigene Selbständigkeit ringt. Sie macht sich Gedanken über die in ihr erwachende

erste große Liebe, sie sehnt sich leidenschaftlich nach Gerechtigkeit und Wahrheit. Das sind die bleibenden Themen und das ist wohl auch ein Grund dafür, warum dieses Tagebuch inzwischen millionenfach erschienen und in weit mehr als 50 verschiedenen Sprachen übersetzt worden ist. Wahrscheinlich würde es nicht bei jedem Tagebuch so sein. Bei Anne Frank kam literarisches Talent hinzu. Sie konnte sich gut vorstellen, später einmal Journalistin oder Schriftstellerin zu werden. Ebenso verfügte sie über eine Intensität des Erlebens und eine Reflexionsgabe, die für ein Mädchen von 14/15 Jahren herausragend ist. Neben zahlreichen Identifikationsmöglichkeiten gibt es also auch viel Herausragendes und unübertragbar Individuelles. So etwa die sich auf vielen Tagebuchseiten zeigende Radikalität und Kompromisslosigkeit oder die Frühreife, die faszinierend und befremdend zugleich ist.

Von daher habe ich lange darüber nachgedacht, ob der Begriff des Vorbildes der angemessene Ausdruck ist, um die Bedeutung der Anne Frank *für uns heute* zu erschließen. Denn Folgendes kann nicht übersehen werden: Jeder Mensch ist einmalig und nicht kopierbar. Das ist heute in ganz neuer Weise zu betonen, seitdem die erschreckende Möglichkeit, Menschen zu klonen, immer realistischer wird. Die Nachricht von der Geburt eines angeblich geklonten Mädchens, die uns als eine programmatische Erfolgsmeldung nach Weihnachten aus Amerika erreichte, hat das noch einmal deutlich vor Augen geführt. Angesichts dieser Bestrebungen kann nicht häufig genug betont werden, dass jeder Mensch einmalig und unverwechselbar ist. Aus christlicher Sicht ist der Mensch als einmaliges Individuum von Gott geschaffen. Seine Individualität verdankt er in erster Linie nicht einem bestimmten genetischen Code, sondern der unverwechselbaren Geschichte, die er als einzelner in der Gemeinschaft mit anderen Menschen durchlebt.

Dennoch sind Vorbilder für die persönliche Entwicklung enorm wichtig. Denn recht besehen, fordern sie ja nicht zum Kopieren auf – was auch gar nicht geht –, sondern sie geben eine Orientierung. Dies ist insbesondere für junge Menschen wichtig, aber auch für etwas älter gewordene, selbst wenn wir das dann vielleicht nicht mehr so gerne zugeben. An Vorbildern beeindruckt vor allem die innere

Haltung: Mut, Begeisterung, Weitsicht, Toleranz, Gerechtigkeitsempfinden sind solche Eigenschaften. Von Anne Frank kann so eine Vorbildwirkung ausgehen. Allerdings sehe ich dem Begriff des Vorbilds noch in einem anderen Sinn etwas Problematisches. Und das hängt eng mit der Individualität und Unübertragbarkeit des Erlebens zusammen. Wir können dem Vorbild Anne Franks nicht so einfach nacheifern, weil es nicht zu hoffen und zu wünschen ist, dass jemand von uns je in eine auch nur annähernd vergleichbare Situation kommt. Anne Frank hat sich ihr Schicksal nicht ausgesucht, das sie in unvergleichbarer Weise prägte. Ihr Tagebuch ist eher ein Ausdruck eines Erleidens denn einer aktiven Weltgestaltung. Gleichwohl ist die Wachheit bemerkenswert, mit der sie alles Erzwungene beobachtete und dokumentierte. Die erlebte Isolation hat sie weitsichtiger und reifer gemacht als es sonst je der Fall gewesen wäre. Ihr selbst kommt in ihrem Tagebuch der Gedanke, dass sie sich durch die aufgezwungene Lage innerlich schneller entwickelt hat als es bei Jugendlichen ihres Alters der Fall ist. Der Begriff des Vorbildes ist also alles in allem ein schwieriger Gedanke. Ich möchte ihn aber dennoch nicht aufgeben und halte ihn für unverzichtbar. Allerdings sollen dabei weder bestimmte unverwechselbare Charaktereigenschaften noch die konkrete geschichtliche Situation bemüht werden. Mir geht es vielmehr um das Vorbildliche bestimmter geistiger Haltungen.

1. Die Erinnerungshaltung

Das erste, was ich an Anne Frank beachtenswert finde ist ihre innere Haltung, nichts vergessen zu wollen. Sie führt ein Tagebuch. Und allein diese Tatsache, ist beachtenswert. In der Zeit des Untertauchens im Hinterhaus hat dieses Tagebuch für sie eine wichtige Funktion. Es wird zum Gegenüber, dem sie sich anvertrauen kann. Anne Frank beginnt mit 13 Jahren, Tagebuch zu schreiben, nachdem sie das leere Buch zum Geburtstag bekommen hat. Der ursprüngliche Anstoß, Tagebuch zu führen war allerdings nicht, die Erinnerung wach zu halten. Anne führte Tagebuch, um ihre Gegenwart zu bewältigen. Auch schon in der Zeit, wo sie noch ein normales Leben führte, hatte sie das Bedürfnis nach Selbstklärung. Das Tagebuch ersetzte ihr die Freundin, der sie sich anvertrauen konnte. Obwohl sie viele Bekannte hatte und sehr gesellig war, fühlte sie sich

von keinem recht verstanden. So wurde das Tagebuch für dieses Mädchen in ihrer Pubertät zum Gesprächspartner, dem sie Gründe und Gegengründe darlegte, dem sie Rechenschaft abgab und das einfach auch eine Ventilfunktion hatte. Anne wurde das los, was ihr auf der Seele lastete.

In der Zeit im Hinterhaus wurde diese Entlastungsfunktion noch wichtiger. Die Last wurde größer und die Zahl der potentiellen Gesprächspartner kleiner. Die Familien lebten beengt, persönliche Freiräume gab es kaum. So war die Stimmungslage angespannt, und die Nerven lagen blank. Das Tagebuch enthält darum auch viel Alltägliches und ist ein Spiegel von allzumenschlichen Konflikten zwischen und in den Familien. Dazu kamen noch die ständige Angst entdeckt zu werden, die Einbrüche im Vorderhaus, die Lebensmittelknappheit, die Nachrichten über das Schicksal bekannter und befreundeter Familien und der sich schleppend vollziehende Kriegsverlauf, an dem alle Hoffnung auf Befreiung hing.

Zunehmend wurde das Tagebuch aber auch zur Dokumentation, zum Merkbuch, in dem die gemeinsame Geschichte im Hinterhausversteck festgehalten wurde. Obwohl der Inhalt des Tagebuches eigentlich streng geheim ist, werden einzelne Passagen die das gemeinsame Leben betreffen von Anne schon mal vorgelesen. Anne ist die Chronistin des Hinterhauses. Als im Oranjesender, den die Untergetauchten neben anderen Sendern regelmäßig aus dem Radio verfolgten, die Wichtigkeit solcher persönlichen Aufzeichnungen für die Nachwelt betont wird, haben die anderen sofort Annes Tagebuch im Blick. Von da ab ist auf eine mögliche Veröffentlichung durchaus abgezielt (Eintrag vom 29.3.44). Anne schreibt nicht nur für sich. Sie schreibt auch für die Nachwelt, sie feilt an den Formulierungen und arbeitet auch an einer überarbeiteten Fassung. Als sie einmal mit schwankender Stimmung ganz impulsiv alles durcheinander schreibt, fügt sie sofort im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung voller Ironie hinzu: „Herzensergüsse eines häßlichen jungen Entleins“ (14.4.44).

Jedes Tagebuch trägt wohl unterschwellig die Möglichkeit in sich, für die Nachwelt bestimmt zu sein. Tagebücher sind darum auch nicht frei von Selbststilisierungen. Sie dokumentieren nicht nur nüchtern, sondern haben immer eine subjektive Färbung in der Deutung des Geschehens. Man beachte, etwa Annes Deutung des versuchten Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944. Obwohl in

ihrem Tagebuch Begeisterung und Hoffnung darüber anklingen, ist sie doch über die Deutschen so verbittert, dass sie angesichts der beim Attentat Getöteten und anschließend Hingerichteten sarkastisch bemerkt: Die Alliierten hätten es ja dann leichter, wenn schon erstmal „die unbefleckten Germanen sich gegenseitig totschlagen“ (21.7.44). Dies nur als ein Beispiel, wie jede Geschichtsschreibung immer zugleich auch Geschichtsdeutung ist.

Anne Franks Tagebuch ist Teil einer Erinnerungskultur, die unverzichtbar für das Leben der Menschen sind. Die Vergewisserung der gemeinsamen Geschichte ist sinn- und gemeinschaftsstiftend. Da können dunkle Flecken nicht einfach ausgeblendet werden. In früheren Zeiten erzählten die Alten ihre Geschichte den Jungen weiter. Da diejenigen, die diese schrecklichen Ereignisse der deutschen Geschichte noch miterlebt hat, immer weniger werden, sind persönliche Zeugnisse aus dieser Zeit, wie das Tagebuch der Anne Frank nötiger denn je. Wenn wir nicht wissen, wo wir herkommen, dann bleibt auch unsere Gegenwart leer. Unsere Zukunft braucht aber Erinnerung.

Wir leben heute in einer sehr schnelllebigen und geschichtsvergessenen Zeit, einer Zeit der Traditionsabbrüche. Da brauchen wir nicht nur auf Extreme, wie radikal rechtsorientierte Gruppen und Strömungen zu schauen. Allerorten wird der Werteverlust beklagt und laut Pisa-Studie, verflüchtigen sich in Deutschland sogar die Kulturtechniken des Schreibens und Lesens. Der praktizierte Analphabetismus, insofern man zwar noch lesen kann, das Lesen aber schwerfällt und es darum nicht praktiziert wird, ist weit verbreitet. Wo das Lesen und Vorlesen oder Erzählen keine Rolle mehr spielt, geht das Interesse an Geschichten und Geschichte irgendwann schließlich ganz verloren. Was ist da zu tun? – Ich las neulich von einer empirischen Studie, die genau diesen Zusammenhang zwischen der weitverbreiteten Lese- und Schreibschwäche und dem Vorgelesen bekommen belegt. Positiv wurde dabei herausgestellt, dass diejenigen, denen als Kleinkind regelmäßig Geschichten vorgelesen und erzählt wurden, später das Schreiben und Lesenlernen sehr leichtfiel und sie es gerne taten. Eine mögliche Vorbildwirkung richtet sich dann vielleicht mehr auf uns Eltern und an die Großeltern als an die Kinder und Jugendlichen selbst. Ein grundlegender Beitrag zur Erinnerungskultur wäre, sich den Heranwachsenden mehr zu widmen, mit Ge-

schichten ihre Fantasie zu wecken, ihnen wesentliche Inhalte unserer Kultur und Geschichte altersgerecht zu vermitteln und sie nicht alleine dem Fernseher zu überlassen.

2. Die religiöse Haltung

Was mich weiterhin an Anne Frank beeindruckt, ist ihre tief religiöse Haltung, die aus ihrem Tagebuch spricht. Ganz vordergründig ist da das praktizierte Judentum in der Familie. Anne erzählt, dass sie das jüdische Chanukkafest feiern. Sie sparen auch in Zeiten des Mangels Kerzen auf, die sie am Freitagabend, am Abend des Schabbat, anzünden und der Vater betet abends mit den Töchtern. Anne beschäftigt sich nicht nur mit griechischer Mythologie (eines ihrer Hobbies). Sie ist auch mit den biblischen Geschichten vertraut, die sie selbst liest und sich auch bibelkundlich erschließt. Nicht ohne Augenzwinkern erzählt sie davon, wie sie eine christliche Kinderbibel zum Chanukkafest geschenkt bekommen sollte, um auch das Neue Testament kennenzulernen. Auf die Frage der älteren Schwester, ob denn dafür dieser jüdische Festtag der richtige Zeitpunkt wäre, lenkt der Vater ein und sagt: „Ja ... eh ... ich denke, St. Nikolaus ist eine bessere Gelegenheit. Jesus paßt nicht zu Chanuka“ (3.11.43).

Anne identifiziert sich weitreichend mit ihrem jüdischen Glauben. Sie denkt über die Stellung des jüdischen Volkes nach und stellt angesichts des Schrecklichen die Frage nach dem Sinn und dem Grund der Geschichte. Die Antwort die sie sich selbst gibt ist um so erstaunlicher: „Wer hat uns das auferlegt? Wer hat uns Juden diese Ausnahmestellung unter den Völkern gegeben? Es ist Gott, der uns so gemacht hat, und es wird auch Gott sein, der uns erlöst. Wenn wir all dies Leid tragen und dann immer noch übrig Juden bleiben, könnten sie einmal von Verdammten zu Vorbildern werden. Wer weiß, vielleicht wird es noch unser Glaube sein, durch den die Welt und alle Völker das Gute lernen, und dafür, dafür allein müssen wir auch leiden.“ (11.4.44) An dieser Stelle wird der Begriff der Vorbildes von Anne selbst gebraucht. Die Vorbildwirkung liegt für sie im jüdischen Glauben, im Festhalten an Gott, der sie auch erlösen wird. Dadurch werde vielleicht das Gute gelehrt unter den Menschen. Um dieses Guten willen, würde es sich sogar lohnen zu leiden.

Diese praktische Rechtfertigung des Leidens ist bei Anne aber kein Ausdruck eines Fatalismus. Denn wenige Zeilen später schreibt sie aufmunternd und optimistisch: „Bleibt mutig! Wir wollen uns unserer Aufgabe bewußt bleiben und nicht murren, es wird ein Ausweg kommen. Gott hat unser Volk nie im Stich gelassen.“ Für Anne selbst hat es in diesem Leben keinen Ausweg gegeben. Ihr letzter Gang endete im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Gleichwohl spricht hier ein starker Glaube, der Bewunderung verdient. Anne schöpfte aus diesem Glauben ihren Lebensmut und ihren Optimismus und auch die Orientierung, die sie für ihr Leben brauchte.

Die jüdischen und biblischen Werte sind für ihr Leben unverzichtbar. Sehr eindrücklich wird das vor Augen geführt in ihrem Nachdenken über Peter Dahn, in den sie sich während ihres Aufenthaltes im Hinterhaus verliebt hatte. Sie lernte diesen einige Jahre älteren, anfangs sehr verschlossenen Jungen schätzen und lieben. Sie brachte ihn dazu, dass er sich ihr öffnete. So wurde er ihr ein reales Gegenüber, dem sie sich mitteilen konnte. Gleichwohl ist sie über seine innere Haltlosigkeit erschüttert. Seine Ziellosigkeit und Antriebslosigkeit, seine Minderwertigkeitskomplexe sieht sie im Zusammenhang mit seiner Religionslosigkeit, seinem Fluchen und seinen blasphemischen Äußerungen. Anne selbst sieht ihre Religion als ein Geschenk an und resümiert: „obgleich ich auch nicht orthodox bin, schmerzt es mich doch jedesmal, wenn ich merke, wie verlassen, wie ehrfurchtslos, wie arm er ist.“ (6.7.44)

Neben diesen expliziten Ausdrücken der religiösen Haltung entdecke ich in dem Tagebuch der Anne Frank auch viel implizit Religiöses. Zugespißt ausgedrückt: Das Tagebuch als solches ist bei Anne Ausdruck einer religiösen Haltung und Sprache. In den eben angeführten Überlegungen über die Religion als Geschenk, kommt sie zu dem Schluss, dass die Menschen besser wären, wenn sie sich jeden Abend die Ereignisse des Tages vor Augen führten und überlegten, was gut und was schlecht gewesen ist. Genau dies tut Anne mit ihrem Tagebuch. Fast jeden Tag zieht sie schriftlich Bilanz. Der Stil den sie dabei verwendet, erinnert an ein Gebet. Auffällig ist ja, dass Anne für ihre Aufzeichnungen den Anredecharakter wählt. Sie sagt immer Du, wie zu einem imaginären Gegenüber, das zwar körperlich abwesend, doch als anwesend vorgestellt wird. Das meinte

ich mit dem Gebetscharakter. Anne hat ihrem Tagebuch von Anfang an einen Namen gegeben. „Kitty“ ist es, der sie in der Folgezeit alles mitteilt, was sie bewegt und belastet. Sie berichtet Kitty von den Ereignissen des Tages, sie teilt ihr ihre Sorgen mit und Freuden. Sie dankt und klagt.

An einigen Stellen wird das Geschriebene auch ausdrücklich zum Gebet. Ohne Überleitung wechselt die Anrede von Kitty zur Gebetsanrede „Lieber Gott“, etwa an der Stelle, an der das Bild von ihrer Freundin Lies in ihr aufsteigt. In einem Traumbild sieht sie ihre Freundin zerlumpt und abgemagert nach Hilfe schreien. Anne muss plötzlich an Lies denken, sie erahnt ihr Schicksal und bittet: „Lieber Gott, hilf ihr, daß sie nicht ganz allein ist. Lasse Du sie wissen, daß ich in Liebe und Mitgefühl an sie denke. Vielleicht gibt ihr das Kraft, um auszuhalten. Ich darf nicht weiter denken. Ich komme nicht los von ihrem Anblick. Immer wieder sehe ich die großen Augen, die auf mich gerichtet sind.“ (27.11.43; vgl. auch 29.12.43) Anne und Lies sind sich dann noch einmal in Bergen-Belsen begegnet, wo sie sich durch einen Drahtverhau für einen Augenblick in die ausgezehrten Gesichter blicken konnten. Im Unterschied zu Anne Frank hat Lies überlebt. Sie berichtete später von diesem letzten Zusammentreffen (vgl. E. Schnabel, Anne Frank – Spur eines Kindes, Fischer-TB 1958, S. 143).

3. Mut und Zivilcourage

Abschließend möchte ich noch auf eine letzte Haltung eingehen, die mich an der Geschichte der Anne Frank beeindruckt hat. Von dieser sollte unbedingt eine Vorbildwirkung für uns heute ausgehen. Ich meine den Mut und die Zivilcourage, die diejenigen aufgebracht haben, die über zwei Jahre lang die Untergetauchten im Hinterhaus deckten, sie mit Lebensmitteln und dem Nötigsten versorgten, ihre Sorgen und Nöte teilten. Namentlich genannt sind in dem Tagebuch die Angestellten aus Otto Franks Firma: Koophuis und Henk, sowie die Stenotypistinnen Miep und Elli, die auch nach der Verhaftung der Familien und der beiden erstgenannten Helfer die Aufzeichnungen von Anna Frank retteten und sie später Annes Vater gaben. Was hatten diese Menschen für einen inneren Beweggrund, sich täglich in Lebensgefahr zu begeben und den eigenen Kopf zu riskieren? Sicherlich spielte dabei auch Loyalität gegenüber dem ehemaligen Chef und seiner

Familie eine Rolle. Das allein kann es aber nicht gewesen sein. Tragend war vielmehr das Gefühl von Solidarität, ein ausgeprägtes Rechts- und Unrechtbewusstsein und eine tiefverankerte Menschlichkeit.

Neben den Belastungen der eigenen Existenz brachten sie es fertig, in angespannter Versorgungslage die acht Menschen im Hinterhaus zu versorgen. Sie besorgten Lebensmittelkarten und zu Geburtstagen sogar Geschenke, um das Leben im Versteck erträglicher zu machen. Obwohl die Beschaffung der Lebensmittel neben der täglichen Arbeit viel Zeit kostete, widmeten sie sich auch persönlich über eine Stunde pro Tag den Versteckten. Sie nahmen die Mahlzeiten gemeinsam ein und berichteten von der Außenwelt, um für die, die nicht rauskonnten, das Gefühl von Normalität zu vermitteln. Diese Haltung war nicht selbstverständlich, aber sie war auch nicht selten. In Annes Tagebuch ist immer wieder von Juden die Rede, die untergetaucht waren und von anderen gedeckt und versorgt wurden. Das war in Holland weit verbreitet und das gab es vereinzelt auch in Deutschland. Durch dieses mutige Eintreten ist das Leben vieler Menschen gerettet worden.

Was ich mit Sorge heute beobachte, ist eine zunehmende Privatisierung und Institutionalisierung des Lebens. Jeder kümmert sich nur um sich. Die anderen sind gar nicht mehr im Blick. Für alle Probleme gibt es Behörden und Institutionen, Wohlfahrtsverbände und andere Einrichtungen, die sich um diejenigen kümmern, die auf der Strecke bleiben. Damit ist das Bewusstsein für gegenseitige Solidarität und Hilfe geschwunden. Auch der gegenseitige Beistand bei krimineller Bedrohung ist nicht mehr selbstverständlich. Dazu gibt's ja schließlich die Polizei. Warum sollte man sich da einmischen? Weit verbreitet ist darum die Haltung des Wegschauens. Weggeschaut wird, wenn Jugendliche auf dem Schulhof krankenhaushausreif geschlagen werden und zugeschaut wird bestenfalls hinter den Gardinen, wenn Menschen auf der Straße angegriffen werden. Nicht einmal das wird häufig unternommen, was ohne eigene Gefahr getan werden kann: die Polizei zu verständigen. Wenn es ganz böse kommt, spendet das unbeteiligte Publikum noch stehend Beifall, wie es in Rostock-Lichtenhagen passiert ist, als das Ausländerheim brannte.

Es gibt aber auch das andere. Menschen haben Mut, Unrecht beim Namen zu nennen, sie stehen für andere ein, sie mischen sich ein oder holen Hilfe. Überzeugendstes Beleg dafür, dass die Hilfsbereitschaft in unserem Land noch nicht geschwunden ist, war das Elbehochwasser im vergangenen Jahr. Solche sichtbaren Zeichen der Solidarität brauchen wir häufiger, damit das Bewusstsein auch in der jungen Generation dafür wächst, dass wir Menschen zusammengehören und dazu da sind einander zu helfen. In dieser Vorbildwirkung ist die Geschichte von Anne Franke auch eine Geschichte für uns heute.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Bahnhofstraße 35/36
17489 Greifswald
Tel.: 0 38 34 - 554-711 (Sekretariat)
Fax: 0 38 34 - 554-799
bischof@pom-ev-kirche.de